

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

F. W. J. Schelling's philosophische Schriften

Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph

Landshut, 1809

§ 14

[urn:nbn:de:bsz:31-126888](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-126888)

Die höchste Idee, welche die Kaussalität der absoluten Substanz (des Ichs) ausdrückt, ist die Idee von absoluter Macht.

Kann man das Reine mit empirischem Masse messen? Könnt ihr euch nicht von allen empirischen Bestimmungen jener Idee, die eure Imagination euch zuführt, losreißen, so suchet die Schuld eures Mißverständnisses nicht in der Idee, sondern in euch selbst. Diese Idee ist so ferne von allem Empirischen, daß sie sich nicht nur darüber erhebt, sondern es sogar vernichtet. —

Auch für Spinoza war sie einzige Bezeichnung der Kauffalität der absoluten Substanz. Die absolute Macht der einigen Substanz ist ihm das Letzte, ja vielmehr das Einige. In ihr ist, nach Spinoza, keine Weisheit; denn ihr Handeln selbst ist Gesetz: kein Wille, denn sie handelt aus der Selbstmacht ihres Wesens, aus der Nothwendigkeit ihres Seyns. Sie handelt nicht zufolge einer Bestimmung, durch irgend eine auffer ihr vorhandene Realität (ein Gut, eine Wahrheit); sie handelt nach ihrem Wesen, nach der unendlichen Vollkommenheit ihres Seyns aus unbedingter Macht. Ihr Wesen selbst ist nur diese Macht. *)

*) Eth. L. I. Prop. XXXI. — Prop. XXXII. Deus non agit ex ratione boni, sed ex naturae suae perfectione. Qui illud statuunt, videntur aliquid extra Deum ponere, quod a Deo non dependet, ad quod Deus tanquam ad exemplar in operando attendat, vel ad quod tanquam ad certum scopum collimat, quod

Diese erhabenste Idee im Systeme Spinoza's fand man nicht nur theoretisch falsch, sondern auch durch praktische Gründe widerlegbar. Diese Idee, sagte man, hebe alle Begriffe von freyer, obwohl durch Gesetze bestimmter Weisheit auf, weil man sich nemlich einerseits nicht zu der reinen Vorstellung einer absoluten Macht, die nicht nach Gesetzen ausser sich, sondern nur durch die Gesetze ihres Seyns, durch ihr Seyn selbst, als solches, handelt, erhoben hatte, und andererseits, weil man nicht bedachte, daß jener Begriff von Weisheit, da er nur unter Voraussetzung einer Einschränkung denkbar ist, selbst ein Unding seyn müßte, wenn nicht als das letzte Ziel ihres Strebens absolute Macht, die aus innerer Nothwendigkeit ihres Wesens schlechthin handelt, die nicht mehr Wille, nicht mehr Tugend, nicht mehr Weisheit, nicht mehr Glückseligkeit, sondern Macht schlechthin ist, vorausgesetzt wird.

Anmerk. Freylich hat Kant von Moralität und verhältnismässiger Glückseligkeit als dem höchsten Gut und dem letzten Endzwecke gesprochen. Aber er wußte es selbst am besten, daß Moralität ohne höhern Endzweck selbst keine Realität habe, daß sie Einschränkung, Endlichkeit voraussetze, und nicht als letztes Ziel selbst, sondern nur als Annäherung zu demselben denkbar seye. Ebenso vermied er überall, sich über das Verhältniß von Glückseligkeit zur Moralität bestimmt zu erklären, unerachtet er

profecto nihil aliud est, quam Deum fato subicere. —
 Prop. XXXIII. Dei potentia est ipsius essentia.

wohl wußte, daß Glückseligkeit als bloßes Ideal der Einbildungskraft nichts als ein Schema feye, durch welches die praktische Vorstellbarkeit des Nicht - Ichs vermittelt werde *), also nicht zum (letzten) Endzweck ge-

*) Da das Nicht - Ich Gegenstand eines Strebens' des Ichs werden soll, so muß es von der Form der Bedingtheit zur Form der Unbedingtheit gesteigert werden. Allein, da das Nicht - Ich als Nicht - Ich Gegenstand dieses Strebens seyn soll, so kann dadurch nur sinnliche, d. h. imaginirbare Unbedingtheit, d. h. Erhebung des Nicht - Ichs selbst zu einer Form, die durch keine Form des Verstandes oder der Sinnlichkeit erreichbar ist, entstehen.

Eine solche Vermittlung des Bedingten und Unbedingten ist nur durch die Einbildungskraft gedenkbar. Die Idee von Glückseligkeit entsteht also ursprünglich durch eine bloß theoretische Operation. Praktisch vorgestellt aber ist sie nichts als nothwendige Zusammenstimmung des Nicht - Ichs mit dem Ich, und da diese Zusammenstimmung eine unendliche Aufgabe für das Ich ist, bleibt sie selbst in praktischer Bedeutung eine Idee, die nur in unendlichem Fortschritt realisirt wird. Aber in praktischer Bedeutung ist sie auch ganz identisch mit dem letzten Endzweck des Ichs, und insofern, da Moralität stufenweise Annäherung zum letzten Endzweck ist, kann sie freylich als das, nur durch Moralität realisirbare, mit Moralität immer in gleichem Verhältniß stehende, vorgestellt werden. Und in dieser Bedeutung allein kann Kant Glückseligkeit im Verhältniß mit Moralität gedacht haben. Man kann empirische Glückseligkeit, als zufällige Uebereinstimmung der Objekte mit unserm Ich erklären. Empirische Glückseligkeit kann also un-

hören könne, da dieser auf Identifikation des Nicht - Ichs mit dem Ich, d. h. auf gänzliche Zernichtung desselben, als Nicht - Ichs, geht, daß demnach das Streben nach empirischer Glückseligkeit (als einer durch Natur bewirkten Uebereinstimmung der Objekte mit dem Ich) selbst unvernünftig sey, ohne vorauszusetzen, daß das letzte Ziel alles Strebens nicht sie selbst, sondern gänzliche Erhebung über ihre Sphäre sey *), daß wir also in's Unendliche fort streben

möglich als im Zusammenhang mit Moralität gedacht werden. Denn diese geht nicht auf zufällige, sondern auf nothwendige Uebereinstimmung des Nicht - Ichs mit dem Ich. Reine Glückseligkeit besteht also gerade in Erhebung über die empirische Glückseligkeit, die reine schließt die empirische nothwendig aus. Aber es ist sehr begreiflich, warum man bey Kant, so oft von Glückseligkeit die Rede war, immer empirische Glückseligkeit verstand; aber zu verwundern ist, daß, so viel ich weiß, noch niemand die moralische Verderblichkeit eines solchen Systems gerügt hat, das empirische Glückseligkeit als mit Moralität, nicht durch inneren Zusammenhang, sondern blos durch äussere Kaussalität verbunden vorstellt.

- *) Wäre nicht der letzte Endzweck alles Strebens des Ichs Identificirung des Nicht - Ichs mit sich selbst, so würde die zufällige, durch Natur bewirkte Uebereinstimmung der Objekte mit unserem Ich gar keinen Reiz für uns haben. Nur indem wir eine solche Uebereinstimmung in Bezug auf unsere ganze Thätigkeit (die vom untersten Grade an bis zum höchsten auf nichts anders, denn Uebereinstimmung des Nicht - Ichs mit dem Ich geht) denken, betrachten wir jene zufällige Uebereinstimmung als Begünstigung (nicht als Be-

müssen, nicht glücklich zu werden, sondern der Glückseligkeit gar nicht mehr zu bedürfen, ja ihrer ganz unfähig zu werden, und unser Wesen selbst zu einer Form zu erheben, die der Form der Glückseligkeit fowohl, als der ihr entgegengesetzten Form geradezu widerspricht.

* * *

Das absolute Ich nemlich fordert schlechthin, dafs das endliche Ich ihm gleich werde, d. h. dafs es alle Vielheit und allen Wechsel in sich schlechthin zernichte. Was für das endliche, durch ein Nicht - Ich beschränkte, Ich, moralisches Gesetz ist, ist für das unendliche Naturgesetz, d. h. es ist zugleich mit und in seinem bloffen Seyn gegeben. Das unendliche Ich ist blofs insofern, als es sich selbst gleich, als es durch seine blosse Identität bestimmt ist; es soll nicht erst sein Seyn blofs durch Identität mit sich selbst bestimmen. Das unendliche Ich also kennt gar kein Moralgesetz, und ist seiner Kaussalität nach blofs als absolute, sich selbst gleiche, Macht bestimmt. Aber moralisches Gesetz, obgleich es blofs in Bezug auf Endlichkeit statt findet, hat doch selbst keinen Sinn und Bedeutung, wenn es nicht als Endzweck alles Strebens Unendlichkeit des Ichs und seine eigene Umwandlung in ein blosses

lohnung), als ein freywilliges Entgegenkommen der Natur, als eine unerwartete Unterstützung, die sie unserer gesammten (nicht nur unserer moralischen) Thätigkeit angedeihen läßt.

Naturgesetz *) des Ichs aufstellt. — Das moralische Gesetz im endlichen Wesen ist also vorerst Schema des Naturgesetzes, wodurch das Seyn des Unendlichen bestimmt ist; was durch dieses als Seyend vorgestellt wird, muß jenes als Gefordert vorstellen. Da nun das höchste Gesetz, wodurch das Seyn des unendlichen Ichs bestimmt ist, das Gesetz seiner Identität ist (§. 7.), so muß das Moralgesetz im endlichen Wesen diese Identität nicht als Seyend, sondern als Gefordert vorstellen, und das höchste Gesetz für das endliche Wesen ist demnach dieses: Sey absolut — identisch mit dir selbst. **)

Allein insofern dieses Gesetz auf ein moralisches Subjekt, d. h. auf ein durch Wechsel und Vielheit bedingtes Ich angewandt werden soll, widerstrebt dieses jener Form der Identität

*) Man kann also auch sagen, der letzte Endzweck des Ichs sey, die Freyheitsgesetze zu Naturgesetzen, und die Naturgesetze zu Freyheitsgesetzen zu machen, im Ich Natur, in der Natur Ich hervorzubringen.

**) Dieses Gesetz läßt sich durch alle der Urform der Identität untergeordnete Formen verfolgen. Der Quantität nach ausgedrückt heißt es: seye schlechthin Eines. Der Qualität nach: setze alle Realität in dich, d. h. alle Realität dir gleich. Der Relation nach: sey von aller Relation, d. i. von aller Bedingtheit frey. — Der Modalität nach: setze dich auffer aller Sphäre des Daseyns, setze dich in die Sphäre des reinen absoluten Seyns (unabhängig von aller Form der Zeit u. s. w.).

schlechthin, und das Gesetz wird nur durch einen neuen Schematismus anwendbar auf dasselbe. Dem moralischen Urgesetz des endlichen Ichs: Sey identisch, widerstrebt nemlich das Naturgesetz desselben Ichs, kraft dessen es nicht — identisch, d. h. Vielheit — nicht seyn soll, sondern — ist. Dieser Widerstreit zwischen dem Moral- und zwischen dem Naturgesetz der Endlichkeit kann nur durch ein neues Schema, nemlich das des Hervorbringens in der Zeit vermittelt werden, so das nun jenes Gesetz, das auf eine Forderung des Seyns geht, zu einer Forderung des Werdens wird. Das moralische Urgesetz, in seiner ganzen Ver sinnlichung ausgedrückt, lautet daher so: werde identisch, erhebe (in der Zeit) die subjektiven Formen deines Wesens zu der Form des Absoluten. (Das reine moralische Urgesetz schließt schon alle subjektive Formen (alle Formen, die nur dem durch Objekte bedingten Ich angehören) aus, und fordert geradezu: sey identisch! Diesem Gesetz aber widerstreben eben jene Formen schlechthin, mithin ist eine Synthesis nothwendig, in die sie selbst, aber nicht mehr als Formen des Subjekts (des Endlichen), sondern als Formen des Absoluten aufgenommen werden. *)

*) Verfolgen wir dieses schematisirte Gesetz wiederum durch die untergeordneten Formen, so erhält man folgende Gesetze: der Quantität nach: werde schlechthin Eines. (Was erst Einheit wird, setzt Vielheit in sich voraus, und wird es nur durch Erhebung derselben

(Durch diesen Schematismus des moralischen Gesetzes wird die Idee von moralischem Fortschritt und zwar von Fortschritt ins Unendliche möglich. Das absolute Ich ist das einzige Ewige, aber eben deswegen muß das endliche Ich, da es strebt, identisch mit ihm zu werden, auch nach reiner Ewigkeit streben, also, da es das, was im unendlichen Ich als Seyend gesetzt ist, in sich als Werdend ausdrückt, in sich selbst auch werdende, d. i. empirische Ewigkeit, unendliche Dauer setzen. Das

zur Einheit: also ist jener Ausdruck identisch mit diesem: Erhebe die Vielheit in dir zur Einheit, d. h. werde eine in dir selbst beschlossene Totalität.) Der Qualität nach: werde Realität schlechthin! (was Realität wird, wird es im Streit gegen Negation, also kann es auch so ausgedrückt werden: Erhebe die Negation in dir zur Realität, d. h. gib dir eine Realität, die ins Unendliche fort (in der Zeit) nie aufgehoben werden kann). — Der Relation nach: werde absolut unbedingt, strebe nach absoluter Kauffalität — abermals Ausdruck eines ursprünglichen Widerstreits, also eben soviel, als: mache die passive Kauffalität in dir identisch mit der aktiven, (bringe Wechselwirkung hervor, mache, daß, was passive Kauffalität in dir ist, zugleich aktive, und was aktive ist, passive werde). Der Modalität nach: strebe, dich in die Sphäre des absoluten Seyns, unabhängig vom Zeitwechsel, zu setzen. Streben ist nur in der Zeit möglich, mithin ist ein Streben, sich außer alles Zeitwechsels zu setzen, ein Streben in aller Zeit. Also kann jenes Gesetz auch so ausgedrückt werden: Werde ein nothwendiges Wesen, ein Wesen, das in aller Zeit beharrt.

letzte Ziel des endlichen Ichs ist also Erweiterung bis zur Identität mit dem Unendlichen. Im endlichen Ich ist Einheit des Bewusstseyns, d. h. Persönlichkeit. Das unendliche Ich aber kennt gar kein Objekt, also auch kein Bewusstseyn und keine Einheit des Bewusstseyns, Persönlichkeit. Mithin kann das letzte Ziel alles Strebens auch als Erweiterung der Persönlichkeit zur Unendlichkeit, d. h. als Zernichtung derselben vorgestellt werden. — Der letzte Endzweck des endlichen Ichs sowohl als des Nicht - Ichs, d. h. der Endzweck der Welt ist ihre Zernichtung, als einer Welt; d. h. als eines Innbegriffs von Endlichkeit (des endlichen Ichs und des Nicht - Ichs). Zu diesem Endzweck findet nur unendliche Annäherung statt — daher unendliche Fortdauer des Ichs, Unsterblichkeit.

Gott in theoretischer Bedeutung ist Ich \equiv Nicht - Ich, in praktischer abfolutes Ich, das alles Nicht - Ich zernichtet. Insofern das unendliche Ich schematisch als letztes Ziel des endlichen, also aufer demselben vorgestellt wird, kann Gott in der praktischen Philosophie zwar als aufer dem endlichen (schematisch), aber nur als identisch mit dem unendlichen vorgestellt werden.

Aus diesen Deduktionen erhellt, dass die Kausalität des unendlichen Ichs schlechterdings nicht als Moralität, Weisheit u. f. w. sondern nur als absolute Macht, die die ganze Un-

endlichkeit erfüllt, und nichts Widerstrebendes;
 und selbst nicht das als unendlich vorgestellte Nicht-
 Ich, in ihrer Sphäre duldet, vorgestellt werden
 kann: dafs also auch das Moralfesetz, selbst in
 seiner ganzen Versinnlichung, nur in Bezug auf
 ein höheres Gesetz des Seyns, das im Gegen-
 satz gegen das Gesetz der Freyheit, Naturgesetz
 heissen kann, Sinn und Bedeutung erhalte. Frey-
 lich werden diejenige mit diesen Deduktionen
 nicht zufrieden seyn, die das Ziel unsers mora-
 lischen Strébens so nah und so tief als nur im-
 mer möglich zu stecken bemüht sind — auch
 nicht diejenige, die an den Kantischen Buchsta-
 ben und an den einzigen Punkt ihres empirischen
 Systems, den er scheinbar noch übrig liefs,
 schon wieder eine so grosse Menge von Postu-
 laten der Glückseligkeit angehängt haben, da
 doch, wenn Glückseligkeit nicht als identisch
 mit dem letzten Endzweck, d. h. als gänzliche
 Erhebung über alle Sphäre empirischer Glückse-
 ligkeit gedacht wird, sie selbst nicht einmal zu
 den Forderungen der moralischen Vernunft
 gehören kann, und doch nur diesen For-
 derungen erlaubt sind; — eben so wenig dieje-
 nigen, die glauben könnten, dafs Kant eine Er-
 kenntnifs, die er in der theoretischen Philoso-
 phie für unmöglich hielt, in der praktischen für
 möglich halten, und also in dieser die übersinn-
 liche Welt (Gott u. f. w.) wieder als etwas
 außer dem Ich, als Objekt aufstellen könne,
 als ob nicht, was Objekt ist, möge es nun zum
 Objekt geworden seyn, wodurch es wolle, auch
 für

für die theoretische Philosophie Objekt, d. h. erkennbar werden müßte. (Was nur Objekt ist, muß auch erkennbar seyn, im Kantischen Sinne des Worts, d. h. sinnlich anschaubar, und durch Kategorien denkbar. — Siehe unten). — Freylich führt nach Kant das Uebersinnliche in der theoretischen Philosophie auf Widersprüche, weil diese alles Absolute (alles Ich) zernichtet; freylich führt nach eben demselben die praktische Philosophie in's übersinnliche Gebiet, weil sie umgekehrt alles theoretische vernichtet, und das, was allein intellektual angeschaut wird (das reine Ich), wiederherstellt. Aber da wir nur durch Wiederherstellung des absoluten Ichs in die übersinnliche Welt kommen, was wollen wir dann in ihr anders, als nur das Ich, wieder finden? — also keinen Gott, als Objekt, überhaupt kein Nicht - Ich, keine empirische Glückseligkeit u. f. w. blosses reines absolutes Ich!

§. 15.

Das Ich ist, weil es ist, ohne alle Bedingung und Einschränkung. Seine Urform ist die des reinen, ewigen Seyns: von ihm kann man nicht sagen: es war, es wird seyn, sondern schlechthin: es ist. Wer es anders, denn nur durch sein Seyn schlechthin bestimmen will, muß es in die empirische Welt herabziehen. Es ist schlechthin, also ausser aller Zeit gesetzt, die Form seiner intellektualen Anschauung ist Ewigkeit. Es ist unendlich durch sich selbst; auch nicht eine vage